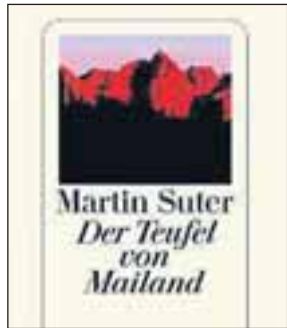


Buch Tipp**Teuflich spannend**

Dass Martin Suters Bücher regelmäßig Bestseller werden, hat Gründe: Wie wenige Autoren kann er seine spannende Geschichte zügig erzählen, Atmosphäre und fesselnde Charaktere schaffen und sich dennoch den Knalleffekt bis zum Schluss auf-



heben. So auch in seinem neuen Krimi „Der Teufel von Mailand“, in dem das Übersinnliche, Gespenstische eine Rolle spielt.

Suters Heldin Sonia, die sich von ihrem gewalttätigen Ehemann getrennt hat und in einem Schweizer Bergdorf zur Ruhe kommen möchte, hat seltsame Sinneswahrnehmungen, nachdem ihr jemand LSD in einen Drink geschüttet hat: sie kann Farben riechen, Geräusche sehen und ertastete Gegenstände schmecken. In dem Hotel, in dem sie eine Stelle annimmt, findet sie ein Buch mit Alpensagen. Und eine davon scheint ihr auf die immer rätselhafteren Ereignisse in dem Dorf genau zuzutreffen: Die Sage vom „Teufel von Mailand“... Claudia v. Dehn. **Martin Suter: Der Teufel von Mailand.** Diogenes Verlag, 297 Seiten, 19,90 Euro.

20 000 feierten Netrebko und zwei Tenöre

BERLIN. Vor 16 Jahren brachte der Tenor Placido Domingo (65) gemeinsam mit Luciano Pavarotti und Jose Carreras mit einem Konzert in Rom einen nie gekannten Klassik-Boom ins Rollen: Zwei Tage vor dem Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft 1990 betreten die drei Tenöre die Bühne. Zwei Tage vor dem Endspiel der WM 2006 stand Domingo auf der Berliner Waldbühne wieder vor großem Publikum - mit zwei Klassik-Superstars der nächsten Generation: Der Sopranistin Anna Netrebko und dem Tenor Rolando Villazon (beide 34).

Zu dritt begeisterten sie die 20 000 Zuschauer unter freiem Himmel mit Opernarien, spanischen Zarzuelas und populären Operetten-Melodien.

In einem schillernd-violetten, hautengen Taftkleid trat Anna Netrebko auf die Bühne. Bejubelt wurden vor allem die Duette des Traumpaars Netrebko/Villazon aus Puccinis „La Bohème“ und schließlich, erstmals von beiden gemeinsam gesungen, Hand in Hand, das gefühlvolle „Tonight“ aus der „West Side Story“ von Leonard Bernstein. (dpa)



Traumpaar: Anna Netrebko und Rolando Villazon. Foto: dpa

So erreichen Sie die Kulturredaktion Werner Fritsch Tel.: 0561/203-14 35 E-Mail: kulturredaktion@hna.de

Atmosphäre mit Mehrwert

Naked Raven überzeugte im Kasseler Kulturzelt mit stimmungsvoller Musik für Kenner und Genuss-Hörer

VON GEORG PEPL

KASSEL. Ein kluger Kopf hat einmal das Geheimnis guter populärer Musik auf den Punkt gebracht: Sie ist mehrschichtig. Man kann ihr in einer Analyse auf die Schliche kommen oder man genießt sie einfach. Mit diesem Geheimnis verzauberte die australische Band Naked Raven bei ihrem mittlerweile dritten Kulturzelt-Auftritt die zahlreichen Zuhörer. Die Feingeister des Pop, wie sie an dieser Stelle vor zwei Jahren genannt wurden, schlugen wieder dezent zu.

Der Mix aus Pop, Folk und Kammermusik nimmt zunächst durch seine Atmosphäre ein. Es handelt sich größtenteils um Musik zum Träumen, um Klänge fürs Kopfkino, um einen Auslöser elegischer Stimmungen. Hinzu kommen versteckte Kunstkniffe als ästhetischer Mehrwert. Gegen Ende des Songs „Brave“ von der CD „Holding Our Breath“ gibt es etwa eine Schichtung zweier Gesangslinien nebst einer Violin-Gegen-



Musik zum Träumen: Anne-Christin Schwarz (links) und Janine Maunder von Naked Raven.

Foto: Fischer

stimme. Wer dabei in die abwegige Versuchung gerät, die Taktschläge mitzuzählen, muss bis fünf zählen, da der Song noch dazu in einem ungeraden Metrum steht.

Die Band stellte auch Songs ihres neuen, exzellent produzierten Albums „Never Quite“ vor. Hitverdächtig ist der Sängerin und Songwriterin Janine Maunder vor allem bei

dem locker groovenden „Here With You“ gelungen. Präsentiert wurden die Lieder von Naked Raven - Janine Maunder (Leadgesang, Piano), Stephanie Lindner (Violine) und

James Richmond (Percussion) - und ihren Mitmusikern Anne-Christin Schwarz (Cello), Arne Jansen (Gitarre) und dem singenden Überraschungsgast Rod Davies mit der Gewandtheit eines perfekt eingespielten Teams.

Höchst angenehm war, dass die taub machende Pop-Devisen „Musik nur, wenn sie laut ist“ nicht galt. Und eine besondere Klasse hatten erneut die Percussionskünste von James Richmond: Wie viele Musiker können aus einer simplen

Begleitung auf der Djembé-Trommel ein Wunder an Eleganz machen?

Mittwoch, 19.30 Uhr, Kulturzelt Kassel an der Drahtbrücke: Panteón Rococó. Karten: Tel. 0561/203 204,

Eingriff mit kleinen Schnitten in ein Seelenleben

Elke Schmitters neuer Roman „Veras Tochter“ erzählt von einer Durchschnittsfrau in der deutschen Provinz

VON BETTINA FRASCHKE

Als Katharina in einem Roman von einer Frau liest, die den unerwünschten Liebhaber ihrer Tochter eiskalt überfährt und dann Unfallflucht begeht, verändert sich ihr Leben schlagartig. Es gibt für sie keinen Zweifel: Das ist ihre Geschichte, sie ist die beschriebene Tochter, die Romanautorin muss mit ihrer Mutter gesprochen und deren Erlebnisse für den Roman verarbeitet haben.

Bisher wusste Katharina nichts von einem Todesfall. Doch jetzt hat sie keinen Zweifel mehr, warum ihr Robert vor Jahren spurlos verschwand. Ihre Mutter hat ihn mit dem Auto aus dem Weg



Elke Schmitter Foto: dpa

geräumt. Schließlich ist sie genau die gefühllose Person, die zu ihrer Familie wenig Kontakt pflegt und der Katharina das im Roman beschriebene Doppelleben zutraut.

Die Lektüre bewirkt auch, dass sie sich an die Zeit mit Robert

und das Aufwachen im kleinbürgerlichen Provinzmilieu erinnert - und daraus entfaltet sich Elke Schmitters neuer Roman „Veras Tochter“.

Die 45-jährige „Spiegel“-Redakteurin dringt darin tief in die Seele einer jungen Durchschnittsfrau ein. Am stärksten beeindruckt, wie sie das erste Gefühlsleben der jungen Katharina schildert. Als Heranwachsende ist sie auf eine unspektakuläre und auf den oberflächlichen Blick nicht bemerkbare Art verschreckt und zu Liebe und Vertrauen nicht fähig. Katharina lässt sich mit dem zwielichtigen Robert im Grunde aus stiller Verzweiflung ein - um nicht ganz so einsam zu sein.

Wie mit einem minimalin-

vasiven Eingriff blickt Schmitter unter die Oberfläche ihrer Hauptfigur. Ihre Einstiche sind kaum sichtbar, die von ihr verwendeten Instrumente können aber das Innenleben genau sichtbar machen. Stilistisch eigenständig und mit großer Klarheit wird der innere Monolog präsentiert. Zugleich präzise und lakonisch geschilderte Alltagsdetails erzeugen ein Gefühl von Stillstand.

Die Schilderung der Kindheit im Vorgartenmuff der Kleinstädte knüpft demgegenüber allzu offenkundig an Trendliterarisches à la Florian Illies an

und wirkt daher leicht aufgeplustert. Das Buch, von dem Katharinas Gedankenexperiment seinen Ausgang nimmt, ist ein anderer Roman von Elke Schmitter: „Frau Sartoris“.

Dieser auch noch wie mit Leuchtmarker unterstrichene Selbstbezug ist auf den ersten

Blick gewöhnungsbedürftig. Doch die Technik, eine Randfigur aus dem einen zur Protagonistin eines anderen Romans zu machen, ist gekonnt durchgespielt.

Elke Schmitter: „Veras Tochter“, 176 Seiten, Berlin Verlag, 16 Euro.



Der Orchesterreparateur

Noam Sheriff dirigiert heute in Kassel - Ein Leben zwischen Okzident und Orient

VON TANJA FESTOR

KASSEL. Mit Orchestern ist es wie mit den Frauen. Noam Sheriff weiß, schnell und charmant mit ihnen umzugehen, doch lieber nimmt er sich Zeit. Zeit, sie kennen zu lernen, ihre Eigenheiten zu erfassen. Er liebt den Pacino-Film „Der Duft der Frauen“ und verschreibt sich am liebsten nur einem Orchester zur selben Zeit.

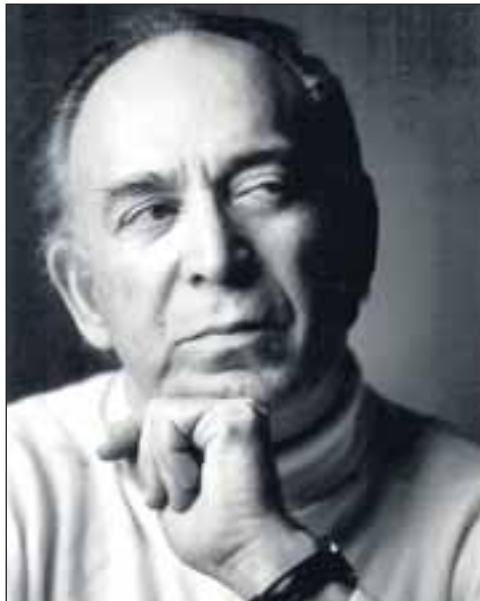
Kein Jet-Set-Dirigent

Noam Sheriff sitzt seitlich angelehnt auf einem Sessel im Foyer des Mövenpick-Hotels, das Kinn nachdenklich auf die rechte Faust gestützt. Eine riesige schwarze Sonnenbrille liegt auf dem Marmortisch vor ihm, die Sonne spiegelt sich in den goldenen Füßen der Lampen. Jet-Set-Atmosphäre. Mit der linken Hand macht der Dirigent eine wegwerfende Geste: „Ich mag es nicht, ein Jet-Set-Dirigent zu sein“, sagt er.

Der israelische Komponist dirigiert heute als Gast am Kasseler Staatstheater. In fünf Proben haben er und das Orchester sich aufeinander eingestimmt. „Wenn man länger probt, gibt es kein Konzert.“

Davon ist Noam Sheriff überzeugt. Je länger man probt, desto mehr Fehler fallen auf. Sie alle zu beheben, reicht die Zeit als Gastdirigent nicht aus.

Deshalb liebt der 71-Jährige, der in Tel Aviv, Berlin und Salzburg Komposition und Dirigieren studiert hat, eine andere Aufgabe: „Ich übernehme gerne Orchester, die fast pleite sind, und mache sie hochprofessionell“, sagt er.



Komponist und Dirigent: Noam Sheriff. Foto: nh

Als „Orchesterreparateur“ bezeichnet er sich selbst. Das Kibbuz-Kammerorchester, das Israel Symphony Orchestra und das Israel Chamber Orchestra, sie alle hat Noam Sheriff in den vergangenen Jahrzehnten geleitet. Zudem unterrichtet er an der Musikschule Köln, war Professor und Leiter der Rubin-Akademie in Tel Aviv.

Begonnen hatte die Karriere des Komponisten mit einem alten Grammophon. „Als ich fünf Jahre alt war, hat mein Onkel eines aus Amerika mitgebracht“, erinnert sich der 71-Jährige. „Ich habe die Musik gehört und kurz darauf mitgesungen.“

Mit neun Jahren bekam er Klavierstunden. „Aber ich war sehr faul“, gesteht Sheriff. Es habe ihm mehr Spaß gemacht zu improvisieren. Mit 22 Jahren nahm er an einem Kompositionswettbe-

werb teil. Und gewann: Leonard Bernstein dirigierte sein Stück bei der Eröffnung des Mann-Auditoriums in Tel Aviv.

Musik abhängig von Sprache

Okzident und Orient haben die Musik des Komponisten von Anfang an geprägt. „Meine Welt ist eine Triangel“, sagt er und beugt sich vor in Richtung Marmortisch. „Meine Eltern kamen aus Russland, meine Lehrer waren Deutsche, dazu kam das hebräische Klima.“ Er hebt kurz die Hände, stützt sie auf den Knien ab. „Musik ist auch abhängig von Sprache“, erklärt er. Fünf Sprachen spricht er, doch er träumt hebräisch.

Neben der Musik gilt seine Liebe heute seinen vier Söhnen und der Komponistin Ella Milch-Sheriff, mit der er seit 25 Jahren verheiratet ist. „Es ist eine gute Zeit in meinem Leben“, sagt Noam Sheriff. Er habe nicht mehr so viel Energie, Fehler zu machen. Und er nehme sich mehr Zeit als früher. Mit den Orchestern und mit den Frauen.

Sinfoniekonzert in der Reihe „Komponisten dirigieren eigene Werke“, heute, 20 Uhr, Stadthalle Kassel.

Was ist das bloß für ein Event?

KASSEL. Was ein Event ist, weiß doch jeder. Aber kann man das englische Wort durch ein treffendes deutsches mit der gleichen Bedeutung ersetzen? Die Aktion Lebendiges Deutsch hat, wie berichtet, dazu aufgerufen, auf der Internetseite aktionlebendigesdeutsch.de unter „Wörter des Monats“ bis zum 13. Juli Vorschläge zu machen. Wir hatten ergänzend dazu um Vorschläge auf der Webseite www.hna.de/forum gebeten.

Dass die bloße Übersetzung mit Ereignis oder Veranstaltung die Sache nicht zu 100 Prozent trifft, ergibt die Diskussion im HNA-Forum. auch wenn, wie ein Teilnehmer richtig schreibt, Event vom lateinischen Verb *evenire*, sich ereignen, stammt.

Aber ein Event ist eben ein besonderes Ereignis, wenn auch nicht jedes: eine Beerdigung würde man nicht so bezeichnen, sofern sie im üblichen Rahmen bleibt. Der Sprachexperte Christian Meier hatte sich 2003 in Kassel bei der Entgegennahme des Jacob-Grimm-Preises unbeliebt gemacht, als er sagte, Event sei unübersetzbar. Noch bis zum 13. Juli muss das offen bleiben. (w.f.)

www.hna.de/forum